

Ausgabe 2016

# Der Thürmer

Heimatverein  
Lutherstadt Wittenberg  
und Umgebung e. V.



Heimatkundliches und Wissenswertes aus nah und fern



**In der Juristenstraße -  
einst Sitz des Städtischen Krankenhauses -  
heute die Historische Stadtinformation und das Ratsarchiv**

Städtisches  
Krankenhaus

Die neue  
Ratsglocke

Dr. Martin Luther und  
die Krankheiten

Universitätsprofessor  
Johannes Jessenius  
1566 - 1621

Wappen am  
Augusteum

Wendeltreppen  
in der Altstadt

## Einst das Städtische Krankenhaus - heute das neue Stadthaus mit dem Ratsarchiv

An der Ecke Juristenstraße und Mauerstraße erblickt man nun ein frisch renoviertes Gebäude.

Über der linken Tür ist in den Stein gemeißelt: Kranken.Haus erbauet 1824. Viele Wittenberger Bürger kennen nur das Krankenhaus der Paul-Gerhardt-Stiftung in der Nähe der Sternstraße.

Einige erinnern sich an den Friseur Pape oder an die vielen Familien, deren Väter bei der Berufsfeuerwehr gleich nebenan Dienst taten. Aber dies war vor dem 2. Weltkrieg. Auch danach wurde das Haus nicht von der Sowjetarmee, wie der Arsenalplatz, eingenommen. Es blieb bis zur Wende ein Wohnhaus. Viele Jahre stand es dann leer. Mit der Neugestaltung des Arsenalplatzes wurde dieses Haus in das Projekt integriert.

Blättert man in den Broschüren „Impulse zur Diakonie der Lutherstadt Wittenberg“ von Peter



Gierra und in den Schriftenreihen 5, 7 und 8 des Stadtgeschichtlichen Museums Wittenberg von Professor Dr. Wolfgang Böh-

mer, findet man folgende Hinweise:

Das Haus wurde von 1824 - 1826 umgebaut und 1827 als Städtisches Krankenhaus eröffnet. Die Juristenstraße war noch durch die Stadtmauer abgegrenzt und nach deren Beseitigung nun eine Durchgangsstraße. Zum Gebäude gehörte kein Garten, d. h. man konnte die Patienten in ihrer gestreiften Krankenhauskleidung auf der Straße spazieren sehen. Die untere Etage war immer feucht, schlecht belüftet und hatte kleine, vergitterte Fenster. Es sah aus wie ein Gefängnis. Die Flure waren eng, finster und nicht beheizt. Die Außentoiletten waren für viele Patienten nicht erreichbar. Die Räume bedeuteten eher eine Gesundheitsgefährdung als eine notwendige Behandlungshilfe. Das Krankenhaus verfügte über 50 Betten, die mit Strohsäcken ausgestattet waren. Der Inspektor Karl Bauer leitete dieses Städtische Krankenhaus über viele Jahre. Er bemängelte die unhaltbaren Verhältnisse beim Magistrat und forderte den Bau eines neuen Krankenhauses.

1908 verstarb der langjährige Krankenhausarzt Sanitätsrat Dr. August Wilhelm Kortmann. Sein Nachfolger in diesem Amt



wurde für kurze Zeit Dr. Adolf Frank und danach Dr. Tassilo Schmidt. Im Laufe der Jahre wurde immer wieder umgebaut, moderne Geräte wurden angeschafft und die Patientenzahlen stiegen stetig. Auch das Pflegepersonal wechselte ständig.

Im Jahresbericht 1914 beklagt man sich über die zu engen Verhältnisse und die veraltete Bausubstanz im völlig überbelegten Städtischen Krankenhaus. Die Stadt hatte nun schon seit Jahren einen Bauplatz im Lindenfeld für ein neues Krankenhaus, aber kein Geld, um den Bau zu realisieren.

Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges war es für den Magistrat klar, irgendeine Lösung musste gefunden werden.

Am 18. Mai 1920 hat die Stadtverordnetenversammlung den Neubauvorschlag (6 Millionen Mark) für ein eigenes Krankenhaus endgültig aufgegeben. Am 8. März 1921 beschloss sie, das Städtische Krankenhaus aufzulösen. In Wittenberg existierten bis 1921 ein kirchliches und ein städtisches Krankenhaus.

Durch einen Vertrag mit dem Paul-Gerhardt-Stift verpflichtete sich dieses, diejenigen Kranken aufzunehmen, zu deren Unterbringung die Stadt gesetzlich verpflichtet war. Ende März 1921 wurden die letzten Patienten des Städtischen Krankenhauses in das Paul-Gerhardt-Stift verlegt.

Im südlichen Teil des Hauses war das Arbeitshaus, durch die Aufstockung 1852 kam eine Kinderverwahranstalt hinzu und die armen Frauen mussten Strohsäcke nähen. Später kam dieser Gebäudeteil zum Städtischen Krankenhaus hinzu, aber in einem der Räume blieb die Innere Mission der evangelischen Kirche. In diesem wurden mittellose junge Frauen im Nähen unterrichtet. Wie lange diese Einrichtung existiert hat, ließ sich bisher nicht exakt ermitteln.

Quellen im Text überarbeitet von D. Schubert

## Wo flog nun Martin Luthers Tintenfass?

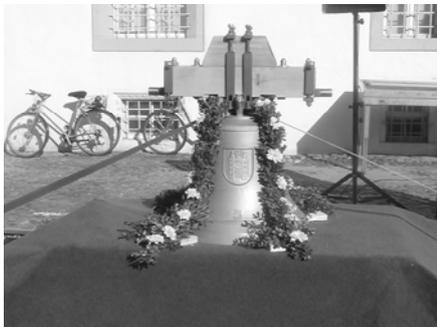


In dem Buch „Thesentür und Tintenfass. Legenden um Martin Luther“ belegte der Wittenberger Historiker Volkmar Joestel anhand von historischen Quellen, dass der sagenhafte Wurf im 16. Jahrhundert in Luthers Wohnung in Wittenberg stattgefunden haben soll. Und so war bis Ende des 19. Jahrhunderts in der Lutherstube zu Wittenberg auch ein sehr schöner Tintenleck zu sehen. Sogar dem russischen Zaren Peter I. wurde bei seinem Besuch 1712 dieser Fleck gezeigt. Seine Äußerung „Kann sein, aber die Tinte ist neu“ ließe sich unschwer auf so manch anderen „historischen“ Fleck beziehen.

Deshalb sollte es nicht wundern, wenn demnächst in Luthers Stube in Wittenberg der authentischste Tintenleck Deutschlands zu sehen wäre und sich vielleicht die Aufmerksamkeit der Tinten-Touristen in Zukunft nicht nur auf die Wartburg bei Eisenach richtet, sondern auch noch auf das Lutherhaus in Wittenberg.

Quelle: Mitteldeutsche Zeitung 9. März 1999

## Die neue Ratsglocke auf unserem Alten Rathaus



Auf dem Rathhaustürmchen gab es immer eine Glocke. Viele Jahrzehnte war es leer, da die Glocke im Ersten Weltkrieg eingeschmolzen wurde. Am 2. Oktober 2015 wurde eine neu gegossene Ratsglocke in den Turm des Alten Rathauses eingesetzt. Sie entstand aus

reichlichen Spendenmitteln. Eingeweiht wurde sie aus Anlass des 25-jährigen Dienstjubiläums des Oberbürgermeisters Eckhard Naumann.

Einige Wittenberger Bürger kennen sie als Armesünderglocke. Warum heißt sie so?

Vor dem Rathaus wurde einst ein Schafott aufgebaut, dort wurden Mörder hingerichtet.

Die letzte Hinrichtung fand am 9. Mai 1834 statt. An diesem Tage läutete die Armesünderglocke zum letzten Mal. Ihr Geläut begleitete den Fleischergesellen Friedrich Wollkopf, welcher seinen Freund, einen Müllergesellen, bei Pretzsch erschlagen und ihm die Uhr und wenig Geld gestohlen hatte, auf dem Wege zur Richtstätte, wo er von unten nach oben gerädert und zu Tode gebracht wurde. Am Sonntag darauf (Exaudi, 11. Mai 1834) hielt Herr Superintendent Heubner in der Stadtkirche eine ergreifende Predigt über die Hinrichtung.

Quelle: Wittenberger Tageblatt 10. Mai 1904, Text und Foto D. Schubert

## 500 Jahre - Reinheitsgebot von Bier

Gern wird zum Stadtfest „Luthers Hochzeit“ ein kühles Bier getrunken, wie einst Martin Luther es tat. Viele Gäste und Wittenberger Bürger haben vom Reinheitsgebot des Bieres gehört. Wer weiß es schon genau, wann dieses Gesetz in Kraft trat und warum?



Vor 500 Jahren, am 23. April 1516, erließen die bayerischen Herzöge Wilhelm IV. und Ludwig X. in Ingolstadt eines der wenigen Gesetze, die über Jahrhunderte ihre Bedeutung erhalten (wenn nicht sogar vergrößert) haben. Das Reinheitsgebot für Bier wirkt sich bis heute auf die deutsche Braukunst aus. Es gilt als das älteste heute noch gültige Lebensmittelgesetz der Welt.

Das „Bayerische Reinheitsgebot von 1516“ war ein Teil dieser neuen Landesverordnung. Es schrieb Bierpreise vor – eine durchaus vergängliche Regelung. Weitaus stabiler, nämlich bis in die heutige Zeit wirksam, zeigte sich jener Teil des Reinheitsgebotes, der die ausschließliche Verwendung von Gerste, Hopfen und Wasser zum Brauen von Bier festlegte.

Dieser Teil des alten Gesetzes sollte helfen, die Nahrungsmittelknappheit zu besiegen. Das Gesetz sollte dafür sorgen, dass der Weizen zur Herstellung von Brot reserviert wurde.

Louis Pasteur (1822–1895) hat beschrieben, dass die Hefe aus Mikroorganismen besteht und dass ihre Anwesenheit von wesentlicher Bedeutung für den Gärungsprozess ist. Demnach wurde die Hefe als vierter Rohstoff mit in das Reinheitsgebot aufgenommen.

So dürfen zum Brauen von Bier nur Malz, Hopfen, Hefe und Wasser verwendet werden.

Der Originaltext dieses Gesetzes ist ziemlich kompliziert und - natürlich - in alter Sprache abgefasst.

Selbstverständlich wollen wir, dass weiterhin allenthalben in unseren Städten, Märkten und auf dem Lande zu keinem Bier mehr Bestandteile als allein Gerste, Hefe, Hopfen und Wasser verwendet werden sollen.

D. Schubert

# „Oh Herr höre doch mein Seuffzen...“ - die Leiden Martin Luthers

Wer einmal wie ich auf dem Wittenberger Markt gestanden hat, wird sich an das Denkmal Martin Luthers erinnern. Ein kräftiger, entschlossen wirkender Mann blickt auf ein fernes Ziel, eine Kraftnatur, so wie die Mit- und Nachwelt den Reformator sehen wollte. Dabei musste er sein Werk einem schwerkranken Körper abringen. Um ein Haar wäre er schon im Jahre 1537 im hessischen

Schmalkalden einem Nierenleiden erlegen. Dort wurde Martin Luther, der an einer Zusammenkunft protestantischer Fürsten teilnehmen wollte, in eine „gar unbequeme“ feuchtkalte „herberge gefuhret“. Draußen war es eiskalt und drinnen begann sich der berühmte Gast in schwersten Koliken zu winden. Wenngleich sich am 13. und 14. Februar 1537 Steine lösten, blieben die Harnwege Luthers verschlossen. Obwohl ihm die Ärzte soviel Getränke reichten, als ob er ein „großer Ochs“ wäre, und ein Steinschneider einen Katheter einzuführen versuchte, konnte er weder Wasser lassen, noch ließen die Schmerzen nach. Den Tod vor Augen brach der Schwerkranken zur Heimreise auf, wobei unter den Stößen

des Pferdefuhrwerkes bei Tambach–Dietharz ein Stein abging. Nach acht Tagen der Harnverhaltung setzte nun, wie häufig nach akutem Nierenversagen, eine „Harnflut“ ein. „11 Kannen flossen ab“, die er selbst „engte“ (abfing), wie er später erzählte. Auf dem Heimwege gingen unter unerträglichen Schmerzen weitere sechs Steine ab, von denen einer „fast bohngroß“ war. Wen wundert es da, dass der Geplagte zu Gott flehte und ausrief: „Oh Herr höre doch mein Seuffzen und schreyen und hilff mir!“ Noch immer geschwächt traf er am 17. März in Wittenberg ein. Seine Ehefrau wird ihn sicher umsorgt haben. War doch seine erste Nierenkolik schon 1526 aufgetreten, ein Jahr, nachdem Luther die entlaufene Nonne Katharina von Bora geheiratet hatte. Einen der späteren Anfälle kommentierte der erfahrene Ehemann mit den Worten: „Ich gehe abermahl schwanger und liege in Kindesnöthen, krächze am Steine.“

Das Nierensteinleiden ist zwar die bekannteste, aber nur eine von vielen schweren Krankheiten, an denen der Reformator gelitten hat. Standen zunächst Krankheiten des Verdauungssystems im Vordergrund, so traten, begünstigt durch sein zunehmendes Übergewicht, seit 1533 Gichtanfälle auf. Diese überaus schmerzhaften Gelenkschwellungen bereiteten ihm derartige Qualen, dass

er das neue Leiden sogar gegen „frantzoz“ (Syphilis) oder „pestilenz“ getauscht hätte. Trat in Wittenberg die Pest auf, blieb er ohne Furcht auf Gott vertrauend in der Stadt. Seine vielen eigenen Leiden hielt er aber für hinterhältige Anschläge des Teufels. Was ihn ins Kloster getrieben hat, bleibt bis heute rätselhaft. Bei den Kameraden durch sein Lautenspiel beliebt und geschätzt, hatte Luther während seines Studiums mit Glaubensfragen noch wenig im Sinn. Freilich wurde er bald „der Philosoph“ genannt und berichtete später, dass er in Erfurt als junger Magister der „Tentatio tristitia“, das heißt der „Versuchung der Traurigkeit“ erlegen sei. Dennoch liegen die Gründe für die seelische



Die Totenmaske von  
Dr. Martin Luther  
Sterbehaus in Eisleben

Erschütterung, die Luther veranlassten, 1505 ins Augustinerkloster einzutreten, im Dunkeln. Obwohl ihn seine Beichtväter, zu entlasten suchten verdüsterte eine quälende Sündenangst sein Gemüt. Unermüdlich rang er um göttliche Gnade und Vergebung und unterwarf sich einer geradezu selbstzerstörerischen Askese. Hatte er dabei seine Gesundheit dauerhaft geschädigt? Augenzeugen beschreiben ihn als todernst, hager, ausgezehrt und überspannt. Als in einem Gottesdienst die biblische Erzählung vom Besessenen (von Dämonen beherrscht) gelesen wurde, sei Martin, so bezeugten es die anwesenden Mitbrüder, mit dem gellenden Schrei „Ich bin's nicht!“ besinnungslos zu Boden gestürzt. Diese Ohnmacht wurde lange als epileptischer Anfall gedeutet. Der Medizinhistoriker Hans Joachim Neumann sieht in Luthers gelegentlichen Absenzen jedoch nur „hysterische“ Symptome eines chronisch überreizten, von Ängsten beherrschten Mannes, etwas durchaus Gewohntes in

dieser Zeit des geistigen Umbruchs. Auch eine der klassischen Geistes- oder Gemütskrankheiten hält er für gänzlich unwahrscheinlich, obwohl bei dem Reformator gelegentlich Symptome auftraten, die an Halluzinationen erinnerten. So wollte er auf dem Bett in seiner Kammer auf der Wartburg einen schwarzen Hund gesehen und Poltergeister im Gebälk oder in einem mit Nüssen gefüllten Kasten gehört haben. Beides hielt er für Teufelsspuk. Hatte Luther bis dahin einen klösterlichen Lebensstil beibehalten, so wurden ihm hier, wo er sich 1521 in Acht und Bann getan, als „Junker Jörg“ verborgen hielt, üppige Mahlzeiten vorgesetzt, die ihm übel bekamen. Sein empfindliches Verdauungssystem reagierte auf die reichlichen, fleisch- und fetthaltigen Speisen mit dauernder Verstopfung. Bei der Stuhlentleerung wand er sich „in Schmerzen wie eine Wöchnerin“. In einem lateinischen Brief, den er von der Wartburg an Nikolaus von Amsdorf schrieb, heißt es plötzlich auf Deutsch: „Mein arss ist böß worden!“ Bedrängt von Angst und Schmerz ging ihm in der Muttersprache „der Mund über“. Der steinharte Stuhl hatte schmerzhaft Einrisse am After, Hämorrhoidalknoten und dadurch heftige Blutungen verursacht. Von Georg Spalatin, einem Vertrauten, kam Hilfe: er schickte ihm Aloe (Abführmittel). Die Verdauungs-Übel verstärkten auch die Herzbeschwerden, an denen Luther schon vor seinem Wartburg-Aufenthalt während seiner Reise zum Reichstag nach Worms gelitten hatte. Die vom Magen-Darm-Trakt ausgehende Symptomatik wird seit dem Jahre 1912 nach ihrem Erstbeschreiber „Roemheld-Syndrom“ genannt. Im Jahre 1527 versetzte ihn sein erster vermutlich psychosomatisch zu erklärender Angina pectoris Anfall in Todesängste. Später wird er solche Erfahrungen bedenkend den weisen Rat geben, dass man sich mit den Schrecknissen des Todes schon im Leben auseinandersetzen solle, weil man sonst von Ängsten überwältigt würde. Für ihn sollte es freilich noch schlimmer kommen. Denn am 6. Juli 1527 überfiel Luther eine furchterregende Schwindelattacke, die mit einem Donnern und Brausen im Ohr „wie eine starke Windsbraut“ einherging und ihn zutiefst verunsicherte. Der Reformator meinte, dabei „im Tod und in der Hölle hin und her geworfen“ zu werden. Inzwischen haben HNO-Ärzte in dem schockierenden Erlebnis die klassische Symptomatik einer 1861 von dem Franzosen Meniere beschriebenen Krankheit erkannt. Dieses Leiden, das auf einem Membran-Defekt des Innenohrs beruht, geht mit unerträglichem Drehschwindel, Übelkeit und Kopfschmerz einher. Es kann „selbst psychisch robuste Personen in einen Zustand der Verzweiflung“ treiben. Als Luther 1530, noch immer geächtet, von der Feste Coburg die Verhandlungen des Reichstages in Augsburg

verfolgte, „bescherten“ ihm erneute Anfälle einen „Reichstag der Dohlen und Krähen“. Später kamen eitrige Mittelohrentzündungen hinzu. Ein „offenes Bein“ vermehrte das Maß seiner Leiden. Im August 1538 litt er an einer langwierigen Durchfallerkrankung, wodurch er völlig arbeitsunfähig wurde. In einem Brief heißt es dazu: „ich muss dem Arsche sein Regiment lassen.“ Bei aller Deftigkeit hält Prof. Dr. Wolfgang Böhmer Luthers Formulierung für die prägnanteste Beschreibung dieses Zustandes. In seinen letzten Lebensjahren war der Theologe oft derart entkräftet, dass er auf einem Wägelchen in den Hörsaal oder in die Kirche gefahren werden musste. Er konnte deshalb nur noch zuhause predigen. Verbittert und gereizt legte sich Luther sowohl mit Feinden, als auch mit Freunden an. Die schrillen und verletzenden Formulierungen, die er in seinen Spätschriften benutzt, sind deshalb auch als Folge einer durch körperliche Qualen ausgelösten psychischen Verstimmung anzusehen. Ende 1545 trat bei Luther eine schwere organisch bedingte Angina pectoris auf. Denn er verspürte in Ruhe eine „große Beengung um das Herz.“ Als er im Januar 1546 nach Eisleben aufbrach, um zwischen den Grafen von Mansfeld zu vermitteln, vergaß der skeptische Reformator dennoch, vielleicht nicht ohne Absicht, sein Fontanellenpulver, das er auf eine künstliche, angeblich heilsame Wunde streuen sollte. Hielt er doch denjenigen für unglücklich, „der von der Hilfe und dem Consil der Ärzte abhängt“. Die Medizin, so meint er, sei ein Geschenk: „aber wo gibt es vollkommene Ärzte?“ Das Pulver hätte ihm sicher nicht geholfen. Denn schon vor der Stadt verspürte er bei eisigem Wind heftige mit Schweißausbruch verbundene Herzschmerzen. Nachdem Luther den „Mansfelder Sauhandel“ geschlichtet hatte, trat bei ihm am 17. Februar 1546 ein noch qualvollerer pressender Brustschmerz auf. Dieser wurde mit großer Wahrscheinlichkeit durch einen Herzinfarkt verursacht. Voll Todesangst klagte er: „Mir ist sehr weh und angst, ich fahre dahin...“, fasste sich aber, sprach einen Vers aus dem Johannesevangelium und betete den 68. Psalm. In der Nacht zum 18. Februar 1546 starb der Reformator an den Folgen der akuten Herzkrankheit, ohne seine Wirkungsstätte Wittenberg wiedergesehen zu haben.

Verfasser:

MR Dr. med. Dietmar Seifert, Delitzsch

E-Mail: Dr.med.Dietmar.Seifert@web.de

Literaturangaben sind beim Verfasser zu erfragen.

Weiterführende Studien:

Neumann H. J., „Luthers Leiden“



## Universitätswappen am Augusteum

Wittenberger Tageblatt 12.09.1901:

### Neuer Schmuck am Augusteum

Die in den beiden letzten Jahren erbaute östliche Sandsteingiebelwand des Augusteums erhält jetzt auch einen kunstvollen Schmuck. In der Mitte des Giebelfeldes wird eine Kolossal-Nachbildung des Universitätswappens angebracht. Das im Relief aus Sandstein gearbeitete Wappen, zu dem ein holzgeschnittenes Universitätswappen des Doktoren-Katheders aus den ersten Jahren der Universität als Modell gedient hat,

zeigt außer einem kleineren Wappen und der abgekürzten lateinischen Inschrift als Mittelfigur die Gestalt des Gründers der Universität, des Kurfürsten Friedrichs des Weisen, mit dem Reichsschwert und der Jahreszahl 1502, dem Gründungsjahr der Universität. Das Wappen ist von dem Holzbildhauer Gillmann hier modelliert und dann von der Bildhauerfirma Kraatz & Balz in Stein ausgeführt worden, wodurch wieder einmal das Wittenberger Kunsthandwerk zur öffentlichen Geltung kommt.

## Vor 450 Jahren wurde der Universitätsprofessor, Anatom und Mediziner Johannes Jessenius geboren.

Im Jahre 1566 wurde Johannes Jessenius in Breslau geboren. Er stammt aus einem alten ungarischen Adelsgeschlecht, das in der Grafschaft Thurcz ansässig war. Infolge der Türkenkriege flohen seine Vorfahren nach Breslau.

Johannes Jessenius besuchte zunächst das Gymnasium St. Elisabeth in seiner Vaterstadt.

Am 16. November 1583 trug er sich an der Wittenberger Universität als Johannes Jessenki Vratislaviensis ein. Zwei Jahre später ging er von Wittenberg nach Leipzig, wo er sich im Wintersemester 1583 als Schlesier bei der polnischen Nation immatrikulierte. Dort schrieb er auch seine Doktorarbeit. 1588 findet der Name Jessenius an der Universität Padua Erwähnung.

Anfang 1593 war Johannes Jessenius außerordentlicher Professor der Chirurgie an der Wittenberger Hochschule, obgleich ihm die medizinische Fakultät wegen des Doktorgrades einige Schwierigkeiten bereitete. Drei Jahre später wird er Rektor der Universität. Berühmt wurde Johannes Jessenius durch seine an der Wittenberger Universität ausgeführten Sezierungen.

Nach seinem Weggang von Wittenberg nach Prag gehörte er zu den 27 führenden Männern des böhmischen Aufstandes, die 1621 in der Moldaustadt hingerichtet wurden.

Johannes Jessenius stiftete das Gemälde für den ersten Rektor der Wittenberger Universität, Martin Pollich von Mellerstadt, das sich links an der Wand neben dem Disputationskatheder im Lutherhaus befindet.

Eine Gedenktafel für Johannes Jessenius wurde am Universitätsgebäude angebracht.

Quellen: Berühmte Wittenberger Bürger und Gäste vom Rotary Club Wittenberg



Johannes Jessenius, Abbildung aus „Die Porträtsammlungen der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel“, Band 12

# Wenn alle Brunnlein fließen

Historisches über Wittenberger Bäche und Brunnen

In der Schriftenreihe des Stadtgeschichtlichen Zentrums Wittenberg, Heft 13, erfährt man von unserem unvergessenen Heimatfreund Burkhard Richter:

Schon im 12. Jahrhundert erkannten die Menschen, dass es hier Trinkwasser gibt, das in geringer Tiefe durch Kies und Sand gefiltert wurde. Damit begann die Besiedlung unserer Gegend. Bevor ausreichend Brunnen entstanden, waren viele Bürger auf Trinkwasser aus den Bächen, vor allem aus dem Faulen, Trajuhschen und Rischebach angewiesen, die aus dem Fläming in die Stadt geleitet wurden.



Röhrwasserbrunnen auf dem Markt 1757

In der Stadtmitte liegt der Wasserspiegel bei 3 bis 4 m Tiefe. An der Nord-West-Ecke des Marktplatzes wurde bereits 1524 von Claus Heffner ein Marktbrunnen errichtet. Dieser wurde 1617 durch den noch heute stehenden Renaissancebrunnen

ersetzt, der später an das berühmte Jungfernröhrwasser angeschlossen wurde. Diese Wasserleitungen bestanden ursprünglich aus durchbohrten Eichenstämmen mit Eisenklammern.

Damals, im 16. Jahrhundert, veranlasste der Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige den Bau dieser Leitung, weil die Gefahr bestand, dass bei Kriegshandlungen die Wasserversorgung durch die Bäche unterbrochen werden könnte. In der Nähe von Teuchel war bald eine geeignete Quelle gefunden, und im Jahre 1543 entstand die erste hölzerne Röhrwasserleitung. Sie versorgte das Schloss und reiche Bürger der Stadt. 1556 taten sich sieben Wittenberger (u. a. Lucas Cranach



Quelle: Schriftenreihe des Stadtgeschichtlichen Zentrums, 13



der Jüngere, Hans Lufft) zusammen und legten eine neue Leitung in die Stadt.

Doch für die Bürger von Wittenberg reichte dies nicht aus und es wurden Schöpfbrunnen gegraben. Solche Ziehbrunnen vor dem Schloss- und Elstertor sind auf einem Holzschnitt von 1611 erkennbar. Über eine Seilwinde wurde mit Eimern das Wasser nach oben



Schöpfbrunnen im Mittelalter

transportiert. Um 1520 hatte Wittenberg 11 öffentliche und 46 private Brunnen. Mancher Brunnen war dennoch lange Jahre unbenutzt und musste erst wieder neu errichtet werden. Interessant ist in den Akten, dass sich die niederdeutsche Bezeichnung Born immer noch für das Wort Brunnen erhalten hatte. Eine Übersicht soll uns zeigen, wie viele Bürger ihr Wasser aus den städtischen Brunnen entnahmen: Markt 52 Bürger, Coswiger Straße 34, Pfaffengasse 18, Marstallstraße 17, Scharrenstraße 23, Klosterstraße 14, Bürgermeisterstraße 43, Judenstraße 29, Töpfergasse 19, Neustraße 37, Töpfermarkt 41 und Collegienstraße 46 Bürger (zwei Brunnen).



Pumpe in der Pfaffengasse/ Ecke Marstallstraße (1975)

Damals war der Wasserverbrauch zwischen 10 - 20 l pro Person täglich.

Die Familiengröße, Großeltern, Eltern und Kinder, bestand aus durchschnittlich 10 Personen. Daraus ergibt sich, dass 20-mal pro Tag je zwei Eimer Wasser von der Pumpe geholt werden mussten -

eine harte zeitraubende Arbeit.

Viele ältere Wittenberger Bürger kennen noch die alten Schwengelpumpen, z. B. in der Pfaffengasse, in der Mittel- und in der Mauerstraße. Sie verschwanden allmählich nach dem Bau des Wasserwerkes (1884).

D. Schubert, überarbeitet von Cecilie Heinrich

# Die Wendeltreppen in der Altstadt von Lutherstadt Wittenberg



Schlossturm



Beyerhof



Alte Canzley



Lutherhaus



Markt 3 ältester Turm

Zunächst möchte ich den Begriff Wendeltreppe erklären. Sie ist eine gewendelte Treppenform, die sich schraubenförmig um einen zentralen Stützpfeiler oder um ein zentrales Treppenauge windet. Sie wird auch Hohl- oder Lichtspindel oder Hohl-treppe genannt. Die Erfindung dieser Treppenform wird Leonardo da Vinci zugeschrieben. In der Vergangenheit wurde sie vor allem aufgrund des geringen Platzverbrauchs gewählt. Sie ersetzen damals außerdem die Treppen im Inneren der Gebäude. Häufig wurden Wendeltreppen bei Turmbauten eingesetzt, da sie der runden Turmgeometrie folgten. Sie kamen in Burgen und Schlössern, Kirchtürmen, Minaretten und Ehrensäulen zum Einsatz. Die ältesten bekannten Beispiele befinden sich im ca. 480 v. Chr. errichteten Tempel A der griechischen Kolonie Selinunt auf Sizilien, dessen Eingang zur Cella von zwei Wendeltreppen flankiert war.

In Burgen sind die Treppen meist rechtsherum angeordnet, und zwar von unten aus gesehen, damit der von unten kommende Angreifer mit dem rechten Arm beim Schlagen mit dem Schwert durch den Mittelposten der Treppe behindert war, während der von oben kommende Verteidiger als Rechtshänder mit dem Schwert über die Stufen hinweg gut ausholen konnte. War die Wendeltreppe dem Gebäude vorgestellt, so wurde dieser Treppenturm auch Wendelstein genannt. (s. Schloss Hartenfels in Torgau) Heute kommt der wesentliche Vorteil dieser Treppenform, die Platzersparnis, nicht mehr zum Tragen. Die Bauordnungen beschränken die Anzahl der Stufen eines Treppenaufganges aus Sicherheitsgründen. So

werden Treppenpodeste notwendig, die einen Bruch der kontinuierlichen Schraubenform darstellen. Aufgrund gestiegener Sicherheits- und Komfortbedürfnisse, aber auch aus Gründen der Rationalisierung, wird heute anderen Treppenformen der Vorzug gegeben.

Gibt es auch in der Altstadt von Wittenberg solche Treppenaufgänge? Ja, die bekanntesten Treppentürme sind am Lutherhaus, im Beyerhof und im Hotel Alte Canzley, Schlossplatz 4, von der Pfaffengasse aus zu sehen. Doch es gibt noch viel mehr. So in den Schlosstürmen, die Treppenaufgänge in den Ecken des Schlosses, in der Schlosskirche (2x) und zur Fürstengruft. Weitere Wendeltreppen finden wir in der Schloßstraße 1 (Cranach-Haus) und 5, Markt 3, 5 und 23, an und in der Stadtkirche. Es gibt aber noch weitere Aufgänge in unserer Stadt.

Einige Wendeltreppen sind nicht aus Stein, sondern aus Gusseisen. Diese wurden im Eisenwerk Joly hergestellt und eine ist im Aufgang zum Schlossturm Nord zu sehen. Jolys Fabrikate sind bis nach Amerika exportiert worden.

Noch heute werden Wendeltreppen in verschiedenen Ausführungen angeboten und in Eigenheimen eingebaut. In letzter Zeit sieht man sie an vielen Gebäuden als Fluchtwege (Ärztelhaus am Schwanenteich in der Lutherstraße).

D. Schubert

